

katechesen finden wir bei ihm mehr Bruchstücke als lange Ausführungen<sup>126</sup>.

Überschaut man die ganze Art und Weise, wie die alte Kirche ihre Neulinge Stufe für Stufe heranbildete, so muß man ihr nachsagen, daß sie mit der besten Pädagogik und Bildung in der heutigen Heidenmission nicht nur einen Vergleich bestehen, sondern ihr vielfach Vorbild sein kann.

## Phantasiereiche Legenden über Christianisierung der Heimat, wie sie die germanische Ritterromantik geformt hat.

Von Heinrich Bruders S. J. in Bonn.

Bis ins 13. Jahrhundert hinein, solange die Missionsarbeit<sup>1</sup> der Kirche an den germanischen Stämmen dauerte, steht die Ritterromantik in voller Blüte. Im hundertjährigen Krieg 1339—1453 zwischen Frankreich und England wird ein Strom von Spott über den Adel ausgegossen. Seine hochgespannte, an Idealen reiche, phantasievolle Geisteslage hatte aber schon vorher durch das Aufkommen der Universitäten und durch den nüchternen Sinn der Städter seinen überragenden Einfluß verloren. Im 13. Jahrhundert waren viele Ritter zu Straßenräubern herabgesunken. Von den Zeiten Karls des Großen an ist die aristokratisch höfische Kultur tonangebend und Unterlage alles geistigen Lebens und Strebens; in den Kreuzzügen erlebt sie ihre höchste Erhebung und flutet dann vor den mehr auf Verstand

<sup>126</sup> Vgl. Augustinus, Sermo 226 und 228; die beiden Reden selbst sind Sermo 227 und 229; Eggersdorfer 168; Gerg 176; Walter 167 ff.

<sup>1</sup> Aus einer überaus großen Zahl sind diese drei Sagen als typische Phantasiegebilde gewählt. Die spätere dichterische Ausgestaltung wird um so künstlerischer, je freier der mittelalterliche Genius sich in dem hochstehenden 13. Jahrhundert den Stoff gestalten durfte. Hier nimmt die Gralsage die erste Stelle ein: sie allein ist von drei wichtigen geschichtlichen Bedingungen ganz losgelöst. Das Volk, dem sie angehört, hat seine politische Bedeutung eingebüßt; es findet sich keine Reliquie noch ein Wallfahrtsort, den sie besonders verherrlichen soll; es gibt auch keinen uralten Bischofssitz, der ihren altertümlichen Glanz zu seiner Ehre leuchten läßt. Die üppig wuchernden Martha- und Magdalenenlegenden ranken in sich ungestützt an besonders Kirchen empor, die einen Reliquienschatz zu besitzen glauben. Fast so zahlreich wie die einzelnen Bischofssitze sind auch die Sagen, die den damals ganz unbekanntem Ursprung der Diözese hinaufrücken ins christliche Altertum.

als auf Phantasie gestimmten geistigen Strömungen zurück, die von der Universität und dem städtischen Bürgertum ausgehen. Die verhältnismäßig spät (911) mit dem abendländischen Geistesleben verbundene anglonormannische Ritterschaft hat ganz zufällig in der Missionierungslegende des Joseph von Arimathäa die Führung. Es folgt der französische Adel mit seiner Poesie über die Christianisierung Frankreichs: eine Meerfahrt der Maria Magdalena und Martha, begleitet von vielen Bischöfen und Erzbischöfen, die nach der Landung in kurzer Frist ihre Aufgabe lösen. Mit der wachsenden Ausdehnung des Deutschen Reiches nach Osten und nach Norden gewinnen der Rheinstrom und seine großen Städte zentrale Bedeutung. Hier schließt sich der Sagenkreis<sup>2</sup> mit der Pilgerfahrt des Eucharius, Valerius und Maternus nach Trier und Köln.

<sup>2</sup> Je weiter der zu verarbeitende Stoff von der Zeit des Dichters zurücklag, um so schöner deuchte er dem Volk und dem Künstler. Einige Beispiele mögen diesen Drang nach fernen Zeiten in seiner ganz allgemeinen Vorherrschaft dartun. Ein Sohn des Ninus mit Namen Trebeta gründete die Stadt Trier 1300 Jahre vor Rom und 2700 Jahre vor Christi Geburt (Kyriander, *Annales seu commentarios de origine et statu antiquissimae civitatis Augustae Trevirorum* 1576; Brower S. J., *Antiquitates et annales Trevirorum*, 1626 gedruckt; Meelbaum, *Sylva academica, sive de antiquitate urbis et Academiae Trevirorum* 1657; das in der Geschichte der Diplomatie wichtige Werk des N. Zillesius *defensio abbatiae S. Maximini*). Im kleinen Lande Luxemburg erstand die Stadt Arlon bereits zu den Zeiten des Patriarchen Abraham (*Hist. Luxemb. edit. nov.* 249). Der alttestamentliche Prophet Elias hat auf dem Berge Carmel schon die Lebensweise der Carmeliter geregelt; als Einsiedler wurde Christus ihr Ordensbruder und die allerseligste Jungfrau ihre Ordensschwester. Die unter Papst Honorius um 1220 gegründeten „Kreuzträger“ sicherten sich 78 als Ursprungsjahr, machten Papst Cletus zum Stifter und den hl. Cyriacus (unmittelbar nach Auffindung des Kreuzes durch die hl. Helena) zum Wiederhersteller des Ordens. Die zu Beginn des 14. Jahrhunderts aufkommenden Alexianer führten ihre Genossenschaft bis zu den Zeiten ihres Patrons, des hl. Alexius (5. Jahrhundert), herauf. Das 949 gestiftete St. Florin in Koblenz erkannte eine hl. Mathilde, Enkelin der hl. Helena (ca. 368), als Gründerin an. — Weil allenthalben ein konkret gerichteter und kritisch geschulter historischer Blick fehlte, wirkte das altertümliche Dämmerlicht, in das man alles Liebe und Gute hüllte, wirklich poetisch: Die heitere Ader, die bei uns so lebendig reagiert, wurde wohl auch gestreift, aber nicht in einem ungünstigen Sinne; sie wirkte nur auf die damals außerordentlich geschätzte humorvolle Stimmung anregend ein. Die Romantik, die sich in dieser Anlehnung an das Altertum kundgibt, wird für uns lebendiger greifbar durch Vergleich mit einer nüchternen, von kritischer Vernunft geleiteten Reaktion: das Frankreich der Revolution bricht plötzlich und scharf mit der gesamten Vergangenheit, erhebt die Vernunft als Göttin auf den Thron, dekretiert das Christentum weg, ebenso das Königtum und den Adel und wird kleinlich in der Umnennung aller Erinnerungszeichen an die eigene große Vergangenheit. Wie noch im 17. Jahrhundert ein historischer Beweis

Unserer heutigen Denkungsart ist es rätselhaft, wie man zur Bildung der kurz angedeuteten Missionslegenden kommen konnte. Das Zurückgehen in die jugendliche, aufstrebende, phantastische Gedankenwelt der Vorfahren ist vielleicht gerade nach dem Weltkriege schwer. Die Sage des Joseph von Arimathäa hat sich weder durch eine Reliquie noch durch ein Bistum, dem sie den ersten Rang hätte sichern sollen, in die wirkliche Welt festgeklammert; anders ist es mit der Martha- und Magdalena-Legende bestellt und mit den heute noch existierenden Bistümern Köln und Trier. Wir führen kurz ein in die Ritterromantik, decken den Nährboden der Sagen auf und behandeln dann die drei Kreise von Missionslegenden.

I. Die Ritterromantik. Der germanische Berufskrieger war am wenigsten empfänglich für den Geist des Christentums; zur Arbeit erniedrigte er sich nicht herab. Der Mut und die wilde Kampfeslust führten zu Raub, Krieg und Beherrschung der andern. Aber in allen dem Christentum erschlossenen germanischen Stämmen baute sich allmählich eine neue Gesellschaftsordnung auf, die den Kriegerstand bevorzugte und ihm aristokratische Vorrechte zuerkannte. An die Zeiten, in denen die Franken das Schwert führten, um ein neues Haus an Stelle des zertrümmerten alten zu setzen, darf man keinen Alltagsmaßstab anlegen. Im Verborgenen muß überaus viel Gutes sich geregt haben, um den blühenden Zustand des Reiches herbeizuführen. Aus allen Chroniken dröhnt uns der Lärm der Fehden entgegen. Durch die Klagen über zerstörende Raubzüge wurden nach und nach kleine Burgherren in straffere Abhängigkeit von den Fürsten gebracht. Stufenartig baute sich die Lebensordnung auf. Viele kriegerische Ausschreitungen wurden dadurch eingedämmt. Es gab auch einen besitzlosen Adel. Wandernde Ritter ohne Burg und Hof verdingten sich als Soldkrieger an Fürsten oder zogen auf zufällige Abenteuer aus. In Neapel und Sizilien gründeten sie 1059 unter Führung der Normannen ein Reich, Wilhelm dem Eroberer standen sie 1066 in England zur Seite, in Aragonien zogen sie 795—1212 gegen die Araber das Schwert. Für sie sprach

in der Adelsgenealogie ausschauen durfte, dafür gibt das Trierer Buch Meelbaums einen Beleg. Das Werk ist Damian Hartard, Freiherrn von der Leyen gewidmet. Diese Familie zählt wie die des hl. Bruno, des Kartäusers, zu den 15 vornehmen Römern, die durch den hl. Maternus und den Kaiser Trajan von der Reichshauptstadt in die Rheinlande verpflanzt wurden. *Equites romani illustres, quibus Petra cognomen, von denen Tacitus (Annal. 9, 4) spricht, waren die Ahnen der von der Leyen.* — Bewußt und unbewußt stand gar nicht selten die Altertumsromantik im Dienste des Egoismus. Wie konnte z. B. die uralte Stadt Trier unter die Botmäßigkeit

1095 Papst Urban II. zu Clermont das befreiende Wort: „Das Land kann euch nicht ernähren, ihr seid zu zahlreich. Darum zerrißt ihr einander. Schließt Frieden hier und zieht vereint gegen Osten, dort ist der Feind.“ Für den Ehrgeiz und die Sucht nach Abenteuern, für alle Wander- und Kriegslust wurde nun der Orient der offene Tummelplatz. Karl Martell und Karl der Große hatten das gewaltige Vordringen des Islam zum Stehen gebracht. Bald suchten die Ritter die Ungläubigen auf zur Befreiung des hl. Landes.

Ehedem vor dem Einzug des Christentums wurde die kriegेरische Lebensweise durch zahlreiche heidnische Heldenlieder verherrlicht. Mit dem Götterglauben inhaltlich eng verwachsen waren die Gesänge zugleich der sieghafte Ausdruck des Volkes; sie belebten alle Feste und gaben Stimmung und Mut in schwierigen, entscheidenden Augenblicken des Kampfes. Die lateinische Chronik und das Heiligenleben sollten an ihre Stelle treten, die heidnischen Ideale entwerten und für christliche Ziele begeistern. In Widukinds Chronik (10. Jahrhundert) klingen alte Sagen und Lieder der Sachsen nach, bei Paul Diakonus (8. Jahrhundert) die der Langobarden. Die christliche Chronik idealisierte wohl das Leben der Vornehmen, aber dem heidnischen Vorbild folgend mußte sie die Kriegstaten mit Ruhm und Ehre krönen. Auch das Heiligenleben wurde in Inhalt und Form durch das zu verdrängende Heldenlied ungünstig beeinflusst. Gerade die besten heidnischen Gesänge, wie der der Nibelungen, boten in ansprechender geschichtlicher Fassung einen Götterkampf dar. Beim anhebenden Frühling wirft Held Siegfried die Winterriesen nieder, befreit die gefangen gehaltene Jungfrau (Brunhild, Kriemhild), erliegt aber im Herbstkampf wie ein junger Falke, den zwei Adler (Hagen und Gunther) ergreifen und zerreißen. Die ins Menschliche herabgezogenen Heroen (Siegfried, Hagen, Brunhild, Kriemhild) ragen trotz aller gestaltenden und anpassenden Umformung noch titanenhaft und gewaltig über das gewöhnliche Maß der Sterblichen hinaus. Es war eine überaus schwierige Aufgabe der naiven Kriegerphantasie, ein Heiligenleben zu zeichnen, das sich nur in etwa würdig neben solche Helden stellen ließ. Die Unter-

---

des geistlichen Kurfürsten gehören, wenn sie fast dreitausend Jahre v. Chr. schon als freie Stadt existiert hatte; wie hätte irgendein anderer als der Kaiser selbst einen Adligen vor sein Gericht ziehen dürfen, wenn diese, wie es in einer übertreibenden Denkschrift von 1714 heißt, bereits unter Karl dem Großen reichsunmittelbar waren; wie hätte ein Bischof als Suffragan einem höheren Metropolit unterstellt werden dürfen, wenn sein erster Vorfahre unmittelbar von den Aposteln entsandt worden war.

scheidung von Sage und Geschichte, von Poesie und klarer Wirklichkeit fehlte in dem Jugendzeitalter ungefähr vollständig. Morgenländische Einsiedler, aus deren Hand die Löwen Früchte fressen; der kappadozische Ritter Georg, der den Drachen tötet und die Prinzessin befreit; Christophorus, der Riese, der sich vor den vierhundert Mann nicht fürchtet, die ihm der feindliche König Dagnus aus Syrien entgegen sendet; Martin von Tours, der als Soldat vom hohen Pferd herab dem Bettler die Hälfte seines Mantels reicht; der vornehme Joseph von Arimathäa, der die Lanze des Herrn, das Symbol der Krieger, mit sich führt und damit hinauszieht in ferne Lande — das sind Heilige, die dem Geschmack der Barone und Ritter entsprachen. „Triumphe Christi in seinen Heiligen“ (MSL 135, 491—886) ließ 938 Flodoard dem Erzbischof Rotbert von Trier überreichen. Glänzend werden da Benedikt, Columban und Ambrosius gefeiert. Das Hauptaugenmerk geht aber auf den Orient, auf Palästina und die Zeit Christi. Im Versmaß ist dauernd die poetische Form festgehalten. Der Adel nahm wirklich christliche Grundsätze an, aber er organisierte sich auch innerhalb des Reiches immer straffer. In den Domkapiteln wurden nur Standesgenossen aufgenommen, fast alle Bischöfe und Äbte waren seinen Reihen entnommen. Selbst die Reformbewegung von Clugny war ganz auf den Adel gestützt und festigte seine Sonderrechte. Es schimmert auch aus der Wildheit und Roheit der hohen Herren überall ein Krieger- und Adelsgeist von hohem menschlichen Wert. Noch die Kölner Erzbischöfe Bruno und Pilgrim waren unter Otto I. und Heinrich II. tüchtige Feldherrn<sup>3</sup>. Erst durch die Idee der Kreuzzüge wurde die

<sup>3</sup> Heute, wo wir der Ritterromantik auf geistlichem Gebiet so vollständig entwöhnt sind, müssen wir lange Kommentare schreiben, um kräftige Äußerungen dieser Geistesrichtung dem Verständnis nahezubringen. Ich erinnere z. B. an Erzbischof Arnold II., der 1156 zu Xanten infolge eines Sturzes beim Wettlauf stirbt, an Erzbischof Philipp I., der 1191 bei der Belagerung von Neapel sein Leben läßt, an das Auftreten des Erzbischofs Hermann IV. im Gürzenich 1495 auf Anregung und Wunsch des Kaisers Maximilian (Ley, Kölner K.-Geschichte 325), an Bischof Hiliger, der 753 bei der sächsischen Festung Viburg den Tod in voller Rüstung findet, an Erzbischof Poppo von Trier, der 1015 hungrigen armen Leuten sein Reittier zum Schlachten hingibt, an die adelige Familie der Adalbero, die ähnlich den römischen Adelsgeschlechtern sich des Trierer Erzstiftes bemächtigt und 1008 mit Waffengewalt die kaiserliche Belagerung unwirksam macht, an Grafen, die dasselbe mit den angrenzenden Klöstern versuchen. Zur Vertretung seiner Vorteile hat sich der Adel ziemlich früh zusammengeschlossen. In allen Domkapiteln war er bald so maßgebend, daß kein Bürgerlicher mehr, auch nicht auf Erzbischof oder Papst gestützt, sich Zugang verschaffen konnte; 1423 stand in Trier das Domkapitel geschlossen gegen die Reformen des

bisher ungebändigte Kriegernatur in den Dienst des Christengottes gestellt. Alle Leidenschaften: die Kampfeslust, der Wagemut und die Treue wandten sich ungebrochen einem neuen Ziele zu. Der bevorstehende Krieg war von der Kirche gutgeheißen. In angelsächsisch-christlichen Poesien und im niedersächsischen Gedicht Heliand (9. Jahrhundert) war bereits das Christentum nach militärischem Vorbild gezeichnet worden. Christus ist ein Völkerkönig, ein Siegherr. Mit zwölf getreuen Mannen, seinen Degen oder Recken, zieht er umher und vollbringt Wundertaten durch seine Stärke. Einer der Männer verrät seinen Herrn König, wodurch ihn die Feinde stürzen. Der Siegeskönig zieht nun hinab und stürmt die Pforten der Hölle, befreit die gefangenen Kinder der Helden und besiegt das Gefolge des Teufels. Nun sitzt er als fürstlicher Weltenherrscher in Herrlichkeit auf seinem Throne, umgeben von himmlischen Heerscharen. Sie alle hat er selbst mit Schild, Schwert und Helm zum Kampfe gegen Satans Heer ausgerüstet.

Die Begeisterung für den Kreuzzug steigerte den schon hochgradigen romantischen Geisteszustand aufs äußerste und machte für alles empfänglich, was dem geographisch eingeengten Gesichtskreis und der phantastischen Abenteuerlust neue Länder und große Fernblicke erschloß. Bereits in Andalusien hatten die Franken die elegante Gestalt und Haltung der Araber, ihre Rüstungen und Pferde bewundert und besonders ihre überlegene Musik und Poesie gepriesen. Nun zeigte ihnen Bernhard von Clairvaux mit seinem Freund Johannes von Salisbury, wie die lateinische Weltsprache mit Kraft und Biegsamkeit als der gewandte Ausdruck einer reichen Persönlichkeit gehandhabt werden konnte. Unbewußt fand sich der strenge Prediger auf dem Gebiete klassischer Schönheit mit seinen nach neuen Idealen lechzenden Zuhörern vereint. Es gelang dem Redner, die selbstsüchtige Härte der Barone weich zu stimmen, den starren Nacken der stolzen Herren zu beugen und für die christliche Liebe Begeisterung zu wecken.

II. Der Nährboden für Sagenbildung. Für die phantasievolle Richtung des Adels war es charakteristisch, wie er

---

Erzbischofs Otto. Bei den zahlreichen Überfällen der Normannen mußten die Bischöfe in Köln und Bonn oft und oft Untertanen und Eigentum selbst verteidigen. Solch ein allseitiger Mann war Albero, der bis 1152 an der Spitze eines kriegerischen Reitergeschwaders war, daneben voller Frömmigkeit allen Pflichten eines Oberhirten nachkam; ferner ein Cuno von Falkenstein, der um 1362 als Koadjutor in Trier und Köln mit ungewöhnlichem Kriegsglück alle rebellischen Gegner niederwarf.

an all den nüchternen Verstandesdisziplinen vorbeiging, die später die Universitäten befruchteten und in denen gerade die Araber sich hervortaten: der Mathematik, der Naturlehre, der Philosophie, der Medizin und Astronomie. Andererseits machte die erzählende Literatur, die sich im griechischen Byzanz (der Alexanderroman) und bei den Arabern (Märchen) vorfand, einen ganz überwältigenden Eindruck. Eine Folge davon war, daß man in jeder Neubildung spannender Unterhaltung dienen wollte. Das zeigte sich im Heiligenleben, in weltlicher Geschichtserzählung, sogar in der Annalistik. Chronisten bewegten sich im weitesten Rahmen der Weltgeschichte mit engstem geistigen Horizont, haschten nach schöner Form und füllten die Seiten mit Kuriositäten und Fabeln. Dem formalen Aufschwung auf allen Gebieten war die gleichzeitige Ausbildung des kritischen Vermögens fast vollständig versagt. Die Zusammenfassung großer Geschichtsperioden in einer konkret ausgeführten Legende galt als eine Äußerung der Kraft und des Selbstbewußtseins. In der Merowingerzeit war bereits die Abstammung der Franken von den Troern als Sage vorgelegt worden. Staufische Geschichtschreiber brachten eine ganze Welt von Fabeln zusammen, um der herrschenden Dynastie Glanz zu leihen. Bei Gotfrid von Viterbo stammt das troische Königshaus, von dem Altrom und Barbarossa den Ursprung herleiten, in gerader Linie durch den Vater Dardanos von Zeus ab. Von Adam bis auf Karl den Großen, bis auf Friedrich I. (Barbarossa) und seinen Sohn Heinrich VI. laufen Gotfrids Genealogien. In gleicher phantasievoller Ausführung erscheint die allerseligste Jungfrau mit dem Kind dem römischen Kaiser Augustus; der Imperator und die Sibylla knien anbetend nieder. Kaiser Tiberius wird von Veronika vom Aussatze befreit, will nach dem Rat des Pilatus das Christentum als Staatsreligion einführen, leider gibt es der Senat nicht zu. — Vielleicht läßt sich auch noch das Phantastische in etwa ordnen. Das Verlangen nach einem reicheren Bild der vor- und nachchristlichen Menschheit wurde rege. Unbewußt war man von dem Gedanken geleitet, daß frühere geschichtliche Arbeit sich weiter wirkend erhalte bis in die Gegenwart hinein. An der Hand der Weltreiche des Daniel bot der geradlinige Verlauf von Adam bis Christus und über das Römerreich hinweg bis zu seiner Fortsetzung durch die Franken einen passenden geschichtlichen Rahmen. Alle Sagen und Legenden, die man bunt dort hineinflocht, dienten in Idealisierung der Vorzeit der eigenen Größe. In dieser Welt der Phantasie wächst alles mit der zeitlichen Entfernung. Es wird der geschichtliche Hergang für die leichtere Faßlichkeit gekürzt und verein-

facht. Verlieren z. B. die Burgunder in einer gewaltigen Schlacht gegen die Hunnen ihren König und ihr Reich, so zieht das am Rhein neu hergerichtete Nibelungenlied dies Ereignis kurz zusammen in dem Besuch der Burgunderfürsten bei König Etzel und dem verräterischen Überfall auf die Gäste. Verschiedene südfranzösische Wilhelme, die zusammen Jahrhunderte gegen die Sarazenen gefochten haben, finden in dem einen Wilhelm von Orange und in der einen Schlacht bei Aliscans ihren poetischen Niederschlag. Karl der Große ist über die Maßen groß, hat weißen Bart, ist stets in Rüstung und im Krieg für Gottes Reich, auch seine Paladine sind breitschulterig und stark. Im Gegensatz dazu ist König Artus jung, schön, gewandt, fröhlich, auch seine Ritter zeichnen sich durch jugendlich schöne Formen aus. Der Artushof ist Ausgangspunkt und Schluß der Romane. Von dort zieht der Ritter auf Abenteuer aus und erzählt natürlich nachher darüber. Die verschiedenen Könige mit dem Namen Karl, Theodoric, Theodebert werden miteinander verwechselt, in der Chronologie kommt es auf einige hundert Jahre nicht an.

III. Legenden über Christianisierung. Das mutwillige Spiel der Phantasie macht die gleichen Kreuz- und Querzüge auf religiösem Gebiet. Heilige, die nichts miteinander gemein haben, wie Patrick und Martin von Tours, werden verwandt. Martyrer, die gleichen Namen tragen, werden verwechselt und gegeneinander eingetauscht; der Lokalheilige (Dionysius von Paris, Dionysius von Athen) wird in die früheste christliche Zeit heraufgerückt. Aegidius von Trier läßt den hl. Servatius 200 Jahre alt werden, um seine Bischofszeit bis zu Christus selbst heraufzuführen. Die langwierige, geschichtliche Missionsarbeit an den deutschen Stämmen, oft und oft unterbrochen von neuen Barbareneinfällen, wird auf eine einzige kurze Begebenheit verdichtet. Diese wird der Volksphantasie in anschaulicher Erzählung geboten. Wie die Kreuzfahrer ins Morgenland gezogen sind, so begaben sich vordem Joseph von Arimathäa, die Geschwister von Bethanien, die 72 Jünger, der Blindgeborene, der Jüngling von Naim alle ins Abendland, um jedem Volk und Stamm das Christentum zu bringen. Joseph von Arimathäa. Die lateinische Sprache aus hoher Kulturzeit von den Römern übernommen, klärte in einemfort die phantastische Ausdrucksweise und damit auch die Gedankenwelt der Völker, die sich ihrer bedienen mußten. Nach und nach wurden daher die lateinischen Länder zu klarer Anschauungskraft herangezogen. Im Gegensatz dazu gab es bei den Kelten noch ziemlich ungemischte Rassenphantasie; es war ein Land voller Sage und Poesie, wo man

überall das Ungreifbare, eine glückliche Insel, suchte in fernen Meeren, auf der die Unsterblichkeit wohnt. In der Geschichte hatten die Kelten ein tragisches Los gehabt. Von Römern, Germanen, Angelsachsen, Dänen und Normannen waren sie immer mehr zurückgedrängt worden. Mit dem letzten Eroberer verbindet Galfrid 1110—54 sich in Freundschaft und dichtet dem so lange unterdrückten Volke der Briten eine strahlende Sage der Vorzeit. Von Brutus und den Römern leitet sich ihr Ursprung her; unter König Artus haben sie England und Frankreich besessen, dasselbe Land, das jetzt in der Hand der Normannen war. Hier war der irische hl. Brendan 577 in mehrjähriger Fahrt zu den Inseln der Glückseligen gefahren. Die Motive und Sagen, die hier in Menge vorlagen, erheischen nicht die gleiche geschichtliche Rücksichtnahme, wie die Zeit Karls des Großen. Hier konnte man mehr schalten und walten nach Belieben: hier fand die Graldichtung ein Heim. Wenn sie gleich in ihren Bestandteilen manches Heidnische barg, wurde sie bald als Ganzes der wirkungsvollste Versuch, halbheidnischen Heldenliedern und rein weltlicher Romantik etwas rein Christliches gegenüberzustellen. Joseph von Arimathäa ist mit der hl. Lanze und dem Kelch des letzten Abendmahls, dem ‚Gral‘, begleitet von Gralsbrüdern, fortgezogen aus Palästina in ferne Lande nach Ritterart. Er bekehrt das Land der Briten zum Christentum und hinterläßt ihm den kostbaren Schatz, den Gral. Gerade ihm droht Gefahr von den wilden Sachsen. Darum wird das Heiligtum im westlichen England auf unbekanntem Schlosse gehütet. Nun wird des Königs Artus Ritterschaft von der Tafelrunde gestiftet, um nach dem Gral zu suchen. Aus den Satzungen der Tempelherren, aus dem Reich des Priesters Johannes im Innern Asiens, und aus den Angaben über ein neues babylonisches Reich, die in Konstantinopel vorlagen, wurden die Einzelheiten zusammengetragen, um eine phantastisch geheimnisvolle Gralburg zu konstruieren. Mit ihr ist weltlich und religiös der Ruhm des äußerlich bedrängten Britenvolkes gesichert: es stammt von den Römern und Troern ab, ist ganz früh durch Joseph von Arimathäa dem Christentum erschlossen worden, hat kein uraltes Bistum und keine greifbare Reliquie mehr; aber nach seinem Gral suchen die Ritter. Die Poesie geht durch die Jahrhunderte weiter und Wolfram von Eschenbach hat sie für deutsche Art außerordentlich glücklich hergerichtet. Maria Magdalena und Martha. In die weitmaschigen Netze der Heldendichtung wurde schon früh die Frau mit eingesponnen. Die Amazonen sind in der Göttin Athene repräsentiert, die nordischen Schildjungfrauen in der Walküre. Wie

mutige Männer segeln rothaarige Jungfrauen der Wikinger auf Drachenschiffen aus und bringen ihren Raub sicher in den heimatlichen Hafen. Kriemhild und Brunhild sind mit ihrem Glück und Wehe in das Geschick der Germanen verflochten. Auch an der Christianisierung Frankreichs haben Frauen regen Anteil. Das Geschwisterpaar von Bethanien, Magdalena und Martha, läßt ein Schiff herrichten. Parmenas, einer der sieben Diakone von Jerusalem, gesellt sich ihnen als Begleiter zu. Nach und nach mehrt sich der Pilgerzug, der den umgekehrten Weg der Kreuzfahrer nehmen soll: aus Palästina hinüber ins Abendland und zwar zur Küste von Frankreich hin. In naiver Phantasiebildung kommen in langer, langer Reihe alle Bischöfe und Erzbischöfe, die es vom 2.—7. Jahrhundert in Frankreich gegeben hat, an den Meeresstrand heran, besteigen das Schiff und finden später zu Land den Weg zu dem Bistum, das jedem einzelnen nach der wirklichen Geschichte zugewiesen ward. Martha bleibt trotz der zahlreichen Begleitung in etwa die Hauptperson. Sie meistert den ‚Tharascurus‘, ein Ungeheuer, das aus dem Orient herüberkam und in gerader Linie von dem Leviathan abstammte, von dem im Buche Job die Rede ist. In Marseille gibt es (natürlich) einen Herzog. Den bekehrt Magdalena. Sofort sucht dieser in Jerusalem den hl. Petrus auf. Unterwegs verlor er Frau und Kind, aber beide wurden ihm durch Magdalena wunderbar zurückgegeben. So dichtete man 1197 in Tarascon. Marcella, Marthas Dienerin, schrieb die Ereignisse hebräisch nieder und Syntyche, eine zweite Begleiterin, hinterließ sie lateinisch für das Abendland. Eucharius Bischof von Trier, Maternus Bischof von Köln. Der hl. Petrus selbst sorgt für die Christianisierung der blühenden Rheinlande. Betrübten Auges schaut er nach der Sonne Niedergang und ordnet Eucharius (Bischof), Valerius (Diakon) und Maternus (Subdiakon) nach Trier ab. Maternus stirbt unterwegs, liegt 40 Tage im Grabe und wird durch Petri Stab wieder zum Leben erweckt. Die heidnische Bevölkerung greift nach Steinen. Eucharius streckt seinen Arm aus und sie stehen wie gelähmt. Der Bischof gibt sie wieder frei und Tausende empfangen die hl. Taufe. Bald zieht Maternus nach Köln und nach Tongern, predigt und bekehrt das Volk und setzt auch da seinen bischöflichen Stuhl. Und das war zehn Jahre, nachdem er Bischof zu Trier, und fünf Jahre, nachdem er Bischof zu Köln gewesen war. Und so regierte er die Bistümer alle drei und hat einst auf einer hl. Christnacht Messe gehalten in den drei Städten Trier, Köln, Tongern. Seine Wohnung aber nahm er zu Köln, denn das lag am bequemsten, zugleich das

Trierische und auch das Tongernsche Bistum zu regieren. Er saß so viele Jahre auf dem bischöflichen Stuhl, als er Tage im Grabe gelegen hatte und starb unter Hadrianus um 130. Sein hl. Leichnam wurde in ein Schiff ohne Ruder und Riemen gelegt, um zu sehen, wohin Gott es sende. Da sahen die Bürger von Tongern und Köln mit Trauer, wie das Schiff rheinaufwärts ging. Aber die von Trier nahmen den Leichnam des hl. Bischofs mit großer Dankbarkeit an als von Gott geschickt und betteten ihn zu Eucharius und Valerius.

Die Ritterromantik hat im 13. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreicht. In stets fortschreitender, aufsteigender Linie läuterte sie ihre Phantasie, entfernte das Abenteuerliche, das aus griechischen Romanen, das Wunderbare, das aus keltischen und orientalischen Quellen geschöpft war. Sogar die Ritterromane hatten einen naturwahren, geschichtlichen Inhalt bekommen; sie führten getreue Geschehnisse der Kreuzzüge vor und schilderten burgundische Feste und englisches Hofleben. Merkwürdigerweise findet sich keine ändernde positive Kritik an den religiösen Mären und Sagen. Man ist geneigt, den Hauptgrund hierfür darin zu suchen, daß selbst mit dem Universitätsleben und der anhebenden Scholastik der Sinn für klare geschichtliche Wahrheit allenthalben zurückgeblieben war. An anderer Stelle<sup>4</sup> habe ich dargetan, wie unendlich schwer es Abt Hilduin und der Abtei St. Denis geworden ist, das ‚Märchenhafte‘ auf das religiöse Gebiet zu übertragen. Phantastische Bestandteile des Sagenkreises (das durch Martha bezwungene Ungeheuer; die Auferweckung des Maternus durch den Stab Petri) wurden auch fallen gelassen, aber der Wallfahrtsort hielt an den Reliquien der hl. Magdalena und die Bischofsstadt an ihrer unmittelbaren apostolischen Gründung fest. Soweit die Ritterromantik die Unterlagen für die Gesamtkultur des Mittelalters getragen hat, ist ihr Mangel an geschichtlicher Kritik zunächst auch auf die Studien an den Universitäten übergegangen.

<sup>4</sup> Zeitschrift für Theologie und Seelsorge, Bonn 1927, Heft 3: Die geschichtliche Kirchenverfassung in Gallien und am Rhein im Gegensatz zu den apostolischen Legenden. — Diese zitierte Untersuchung unterstützt durch straffe chronologische Erörterungen den hier gebotenen literarischen Beweiskgang. Auf der andern Seite überzeugen erst die literarischen Strömungen in der vom missionierenden Christentum überwundenen Heidenwelt uns von den ersten zeitgeschichtlichen Aufgaben der Heiligenleben, Chroniken und Sagen. Erst diese neue literarische Einstellung läßt uns die Gründe erkennen, warum diese christlich verarbeiteten Stoffe so viele Zugeständnisse an den kriegerischen Sinn und an die Volksphantasie machten.